

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.38 Beleghe für den eigenen Gebrauch. — Für
Einsendung unter Streifen 1.25 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einsendung 10 Pf. Postgebühren 10 Pf.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Anzeigenspalte oder deren Raum 10 Zeilen.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 10 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 4 Uhr. Postgeb.
Lotto 10 Pf. 10 Pf.

Nr. 292.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 15. Dezember 1931.

13. Jahrgang.

Der Freiheit Mutter ist die Wahrheit,
Das steht vor mir in voller Klarheit.
So will ich, um die Freiheit zu gewinnen,
Recht treu die Mutter Wahrheit minnen.

J. Vaitenberger.

Satanswerk—oder eigene Schuld?

Als mein achtjähriger Bub mit einer Drei im Fleiß nach Hause kam, antwortete er mir auf meine kurze Mahnpredigt: „Ja, das mit dem Fleiß — was kann ich da machen? Den hat doch der liebe Gott gemacht!“

An diese Antwort mußte ich denken, als ich den Satz las: „Nicht die Kirche, sondern eben diese satanischen Mächte sind schuld an der Gottlosenbewegung.“ Der Satz stammt aus dem im übrigen sehr klar unterrichtenden Bericht über den Fall „Eckert und die KPD“ (Aufwärts Nummer 284).

Wie ich meinem Buben die Antwort nicht hingehen lassen konnte, sondern ihm entgegen hielt: daß der liebe Gott dem großen Peter aber auch die Möglichkeit gelassen habe, ein bißchen fleißiger oder ein bißchen fauler zu sein und daß er da schon selber was dazu tun müsse — so sei dies auf dieser Erde — auch wenn er einmal ein großer Mann sei —

— so muß und darf auch dieser Satz nicht ohne weiteres dahingehen. Denn er ist erschreckend — d. h. ich wenigstens bin erschrocken. Denn er ist bequem; er macht aus dem ganzen qualvollen Rätsel: warum die Menschheit in immer größerem Ausmaß ohne Gott leben will, gegen Gott steht und seinen Namen lästert — eine glatte bequeme Formel, welche die Kirchen aus der Schuld entläßt. Damit will ich nicht den Schreiber jener Zeilen der Bequemlichkeit zeihen, da es hier nicht um die Darstellung eines einzelnen etwa fehlerhaften Denkens geht — wozu mir ja auch bei der mangelnden Bekanntheit mit dem Schreiber gar kein Recht zusteht! — aber es geht darum, einem Denken entgegenzutreten, das leider allzuweit verbreitet ist: man macht sich das russische Rätsel (d. h. den ganzen Komplex des Bolschewismus und seine geistigen Rückstrahlungen) bequem und macht sich unsere ganze eigene Schuld an diesen notwendigen Fragen leicht — der Satan, der Teufel hat's gemacht! Oder man gibt's noch billiger, man bezeichnet heute alles, was sich einem ins Gewissen bohren könnte, was die bürgerliche Seelenruhe zu stören vermöchte, als bolschewistisch. Aber dieser Haltung gegenüber überkommt einen die Sorge: sie möchte vielleicht noch gefährlicher sein, als die — Gottlosenbewegung selbst.

Um nicht mißverstanden zu werden, sei gleich anfangs gesagt: Der dies schreibt, wird — je mehr er die politischen Dinge in sich bewegt und auch die Lage der Menschen, wie er sie täglich als Arzt erlebt, immer tiefer von der grauenhaften Dämonie teuflischer Kräfte überzeugt.

Aber — und gerade deswegen stellt er sich oft die Frage: **Wie, wenn**, nun, nennen wir das Kind beim rechten Namen, seinem Namen: wenn der Teufel dieses pufsende und stinkende Raketenfeuerwerk der Gottlosenbewegung nur deshalb so auffallend in Szene gesetzt hätte, damit wir, die wir uns zu den Nicht-Gottlosen rechnen möchten, es gar nicht merken, wie sehr er uns alle schon beim Kanthaken hat?

Denn was spielt sich im Osten ab? Ward nicht im Osten ein ungeheurer Spiegel errichtet, der mit einer furchtbaren Kraft der Anschaulichkeit uns die Anklageschrift zurückwirft: So warst Du, der Westen, in der Theorie, in heimlichen Winkeln und verschwiegenen Gassen, hinter Masken der Wohlstandlichkeit und Frömmigkeit, unter dem Scheine der Wissenschaft und wirtschaftlichen Eigengesetzlichkeit! Ich, der Osten, reiße die Maske vom Gesicht und habe den Mut, das zu sein, was ich bin — oder was ich wurde durch dich, den Westen, mit deinen Kirchen, Gesezen, deiner Moral und deiner — daß ich nicht lache! — deiner Kultur! Ihr geht nicht in die Kirchen, wir sprengen sie! Ihr brecht die Ehe, wir heben sie auf! Ihr lacht zynisch, wir töten! Ihr seid liberal, wir sind — ehrlich! Ihr seid inoffiziell gottlos, wir sind es offiziell! Ihr wagt es weder so noch so zu sein, wir sind Eines ganz!

Ich bitte euch, die ihr dies lest, diese Sätze nicht als interessante literarische Formulierungen zu betrachten, sondern sie zu der Not werden zu lassen, aus der sie sich abgelöst haben — der Not der Gottlosigkeit.

Denn, haben wir nicht in unserem Volke selbst eine Gottlosenbewegung, die nicht irgendwo anders entstanden ist, sondern bei uns selbst?

Unsre Wirtschaft? Wo ist die Brüderlichkeit: dem Darben zu reichen und dem Bedürftigen zu helfen?

Unser Recht? Wo ist die Gleichheit der klaren Schuldbemessung bei Klein und — Groß?

Unser Geistesleben? Wo ist die Freiheit wahrhaften Ideenkampfes? Wo ist die Freiheit, nach Wahrheit suchen zu können und die Wahrheit aussprechen zu dürfen?

Nichts da, Schluß mit alledem! Ein Chaos des Raubtierstalles, in dem das Recht des Stärkeren, des Geldes, der Partei, des Profites gilt, sonst nichts!

Der Mensch? Seine Seele? Sein Gewissen?

Die Bolschewiken treiben die Bauern in die Wälder Sibiriens — was gilt ihnen der Mensch? Seine Familie? Seine Seele? Nichts!

Aber was gilt uns der Mensch? Ja, was gilt uns der Mensch?

So ist uns alles schief geraten, nichts klappt mehr, es werden Untersuchungsausschüsse gebildet, dicke und, ach, so gelehrte Bücher geschrieben, notverordnete Gesetze ausgebrütet, ganze Tagungen abgehalten mit Reden, Resolutionen und Radau — und doch gibt ein kurzer Satz die Antwort: Gott läßt seiner nicht spotten, was der Mensch sät, das wird er ernten!

Vielleicht ist unser Gehirn viel zu verbildet (zu deutsch: intellektualisiert), um die Einfachheit dieser schlichten Weisheit zu fassen — oder aber ist Gott für uns eben nichts mehr als — vier Buchstaben mit ein bißchen Gefühl dabei!

Zum Beispiel: unsre Sozialgesetzgebung! Tausend Gründe kann man angeben, warum sie nicht mehr klappt, aber sie tasten nur an der Haut herum, nur am äußeren Schein. Denn innen sitzt des Rätsels Grund: **unsre Kranken, Leiden und Elenden sind ein Gegenstand der Paragraphen, der Verwaltung geworden**, es sind sogenannte Rechtsstandpunkte konstruiert worden, eine Art Industrie haben wir aus dem Jammer und Leid gemacht, und in ruhiger Minute greifen wir uns an den Kopf und fragen voll Verzweiflung: Und wo ist nun unser Bruder im Leid geblieben? Und wo ist — Gott?

Das nennt man wohl gelehrt Saecularisation, wie? Aber das heißt doch nichts anderes als dies: Wir haben vergessen, daß uns der Kranke von Gott anvertraut wurde als brüderlicher Mensch, daß wir ihn nicht liegen lassen sollen, sondern daß wir uns seiner erbarmen sollen. Aber bitte: Gebührensordnung — Rassenchein — Vertrauensarzt — Krankengeldschinderei — Rentenluch! Es ist oft ein Jammer, heute Arzt sein zu müssen!

Wo ist da überall Gott? Ich sehe ihn nicht — ich sehe aber auch nicht, daß wir ihn vermissen!

Nun kann man sagen: Ja, so wirken eben hier die satanischen Kräfte ebenso, die gleichen Kräfte, die jene Gottlosenbewegung verursacht haben! Was kann die Kirche dafür? Aber ich stelle die Gegenfrage als Antwort: **Was tut die Kirche dagegen?** Warum bekennet sich die Kirche nicht zu den Opfern dieser Säkularisation?

Es ist hier nichts mit allgemein gehaltenen Verwahrungen und Ermahnungen getan, sondern man muß den Dingen ins Herz stoßen. Im „Aufwärts“ steht ab und zu ein offenes Wort, der einzelne Pfarrer mag tapfer dagegen sich stellen — aber hat man von den Kirchen einmal eine starke, klare Stimme gegen dieses Teufelsystem, das man heute Kapitalismus nennt, gehört? Und zwar so, daß dieses System nicht auskneifen kann, daß es sich getroffen fühlen und zum Kampfe stellen muß!

Das Volk wartet auf eine solche Stimme! Aber es hört sie nicht und es hört nur dafür die scharfen Klänge der marxistischen Kritik, die einen unabwiesbaren Wahrheitsgehalt hat, die ihm einleuchtet, weil sie das eigen erlebte Leid in einen verstehbaren Zusammenhang hinein stellt!

So treibt die Kirche — ohne daß sie es will und ohne daß sie es anscheinend weiß! — Menschen in jene Gottlosenreihen, weil sie es unterläßt, gegen die Gottlosigkeit der eigenen Welt zu kämpfen.

Ist es denn immer nur sture Verbohrtheit, idealistische Unklarheit und unreife Unruhe, welche auch Menschen sogenannter bürgerlicher Herkunft zu den Kommunisten treibt? Kann man es sich denn gar nicht vorstellen, daß es einen Menschen nicht mehr ruhen läßt, weiter in einer Gesellschaftssphäre zu leben, die in ihres Herzens Härte und Trägheit nicht mehr merkt, wohin sie geraten ist?

Ich bitte die Leserschaft des „Aufwärts“, sich doch auch diese Zusammenhänge einmal klar zu machen und das in ihnen enthaltene Leid auf sich zu nehmen, vielleicht gerät dem oder jenem dann ein erlösendes Wort!

Gustav Sondermann.

Streiflichter.

Von Atlanticus.

Neulich war ich in Hamburg. Man hört so viel Trostloses von dort, da war ich gespannt, ob die Schilderungen, die mir zugefloßen waren, wohl auf Wahrheit beruhten, oder ob die Angst, die bebedende Angst vor der Zukunft, die man überall spürt, auch hier das Bild verfärbt hatte. Es war schlimmer, als ich angenommen. Mehrfach hatte ich hier in Friedensjahren Krisenzeiten für die Schifffahrt erlebt. Früher schon hatten Schiffe, große und kleine, aufgelegt werden müssen, besonders in den Jahren, als in der amerikanischen Wirtschaft, nach wenigen Jahren erstaunlicher Hochkonjunktur, eine schier endlos scheinende Ebbe einsetzte. Aber wie in der Natur Ebbe und Flut abwechseln, so auch im Wirtschaftsleben. Aber jetzt? Aber hier? Es schien, als sei alles Leben für immer dahin, es lag wie Verwüstung in der Luft.

Eine ausgedehnte Rundfahrt durch die vorbildlichen Hafenanlagen vermochte dieses Bild nicht zu verwischen. Ich entsetzte mich, wie zu allen, auch den stillsten, Zeiten doch immer noch hie und da der urwüchsigste Humor Hamburger Schauerleute (Hafenarbeiter) aufgeleuchtet hatte, selbst bei denen, die zum Feiern gezwungen waren. Heute nichts mehr von Humor, nur grimmiger Haß, Haß gegen alle und alles, höhnische Ablehnung auf freundlichen Gruß, gemeines Schimpfwort gegen teilnehmende Frage. Ich kam mir vor wie in ein wildfremdes Land verbannt, wo andere Menschen anderer Rasse sich von dem Unverständnis abwandten. Da, ein bekanntes Gesicht. Ich gehe drauf zu: „Gut, Se nicht?“ — „Jo, der bün ich. Wo kommen Se blot in disse Willnß, up dissen Kerkhoff?“

Ich komme mit dem alten Bekannten in ein Gespräch und, um mehr zu hören, gehe ich mit ihm in einen der gemütlichen Groggkeller, die mehr und mehr aus dem Hafenbild verschwinden. Auch hier etwas Fremdes, Feindseliges, das so gar nicht zur Hamburger Luft paßt. Ich sehe mich um und gewahre ein anderes Gesicht, das mir bekannt vorkommt. Ich frage meinen Tischgenossen. Der nickt und ruft den anderen: „Teeje, kumm eben mol her.“ Mit mürrischem Gesichtsausdruck schiebt der Gerufene an unseren Tisch heran. „Wat solls?“ — „Kennst em nich mehr?“ (Mit dem Daumen auf mich zeigend). Der andere beugt mich mißtrauisch, schüttelt den Kopf. „Wat, den Kaptein mußt du doch noch kennen!“ Ich bemerke, daß ihm eine Erinnerung aufleuchtet, strecke ihm die Hand entgegen — er sieht sie nicht. Langsam kommt aus seinem Munde: „Ich will von nims nix mehr weten“ — wendet sich und geht langsam zu seinem Tisch zurück.

„Süh, so sünd se nun fast alle“, erläutert mein Bekannter, „dat is ne Tid! Nee, wat wären doch dat freuer vör annere Tiden. Allens Moskau, allens Moskau. Darupp hofft se, darupp rehent se, daran gläunt se. Und de Dösköpp mußt nich insahn, dat dat mit Moskau doch ok man en fules Ei is.“ Ein trübes Bild entrollt mir der brave Schaueremann, ohne einen kleinen Hoffnungsstimmer, ohne die geringste kleine Augenblicksfreude, von der aus man weiterbauen könnte, wo man einhaken könnte, um Mut zu machen für die Zeit, die noch durchlitten werden muß. Ein Frösteln kommt mich an, mir ist es so bitter, daß es keine Brücke gibt, über die hinweg die Söhne eines Volkes zueinander finden könnten, die Verbindung zwischen den Weggenossen früherer Zeiten ist abgerissen, scheinbar für immer. Ich gehe. Da fällt mir ein, an anderer Stelle anzuklopfen, und stehe bald darauf vor dem Geschäftshaus eines Exportmaklers. Ein alter väterlicher Freund ist er mir immer gewesen, vielleicht, daß ich bei ihm etwas finde, was den schlimmen Eindruck des Morgens verwischt. Ich habe das Haus noch vor seinem Umbau gekannt, als es klein und bescheiden eingeklemmt zwischen hohen Lagerhäusern wie ein Gruß aus dem alten Hamburg dalag. Es war ein gutes Geschäft für Papa J., wie wir ihn nannten, als er dafür ein modernes Geschäftshaus errichtete. Die Räume standen nie leer, und auch J.s Geschäft wuchs langsam, aber sicher in die Breite und Höhe. Modern war alles eingerichtet worden, bis auf das „Cheffkontor“. Papa J. wollte sich von seinem alten Ruchbaumsekretär und seiner Petroleumlampe nicht trennen. „Nee, Kinder, das bleibt so, wie es war. In dieser Umwelt habe ich mein Glück gemacht, das würde mich verlassen, wenn ich auch den neuen Luxus mitmachen wollte. Für mich genügt das vollauf, und ein anderer hat hier nichts zu suchen.“

Freudig wurde ich begrüßt. Ich schilderte mein Erlebnis am Hafen. „Ja, da sieht es bös aus“, der immer Schweigsame nickte dazu mit dem Kopf. Ich fragte, ob er denn gar keinen Ausweg mehr sähe, er, der doch immer

Optimist gewesen sei. Gewiß, Auswege gäbe es wohl, aber das seien andere als die der „Notverordnungen“. Auf diese Weise kämen wir nie und nimmer heraus aus dem Elend. Ich entwickelte nun meine Ansicht über die möglichen Rettungsmaßnahmen, wie immer, waren wir uns über die Grundgedanken einig, „aber“, sagte er, „Sie vergessen, lieber E., daß man die Dinge viel zu weit hat treiben lassen. Jetzt ist es doch so, daß wir um eine sehr ernste Auseinandersetzung nicht mehr herumkommen. Es wird dabei viel zertrümmert werden, denn gutwillig werden die heute Herrschenden nicht weichen, und gutwillig werden sich die Moskowiter den Rettern nicht beugen. Das merkt man hier doch zu gut. Wie waren wir früher auf den vernünftigen und gesunden Sinn unserer Leute doch stolz, und das mit Recht. Das ist nun alles so ganz anders geworden.“

Mein Blick fällt auf die Petroleumlampe, die immer noch wie vor dreißig Jahren auf dem Schreibtisch steht. Im Geiste sehe ich mich zurückversetzt in ein anderes Zimmer, groß in seinen Ausmaßen, mit einem riesigen ovalen Tisch, auch nur von einer Petroleumlampe erleuchtet, und um den Tisch herum sitzen neun Kinder bei ihren Schularbeiten. Die Mutter dazwischen sorgt dafür, daß die überfüllte Lebenslust des einen nicht die anderen etwa stört. Ein anderes Bild: die große Schar ist mit der Herstellung und Erneuerung des Christenbundes beschäftigt, Ketten und Sterne aus buntem Glanzpapier, und von allen Gesichtern leuchtet Vorweihnachtsfreude. Wie einfach man damals doch lebte! Es gab gewiß eine ganze Menge von Dingen, die man „wohl nötig“ hatte, die man gern gehabt hätte, aber — man begnügte sich mit dem, was da ist.“ Ich sprach darüber mit dem Freund, und er gab mir recht, daß in diesem Selbstbescheiden wohl der Ursprung für den Aufstieg dieser Menschen gelegen hatte, die nicht immer jedes Jahr zwei neue Anzüge, womöglich sogar zwei neue Mäntel hatten, aber trotzdem um nichts geringer waren, nicht weniger leisteten als die ewig Ruhelosen der heutigen Zeit.

Gewiß, andere Zeiten, andere Möglichkeiten. Wer möchte heute noch elektrisches Licht, die vielerlei Zeit und Arbeitskraft ersparenden Apparate im Haushalt missen, wo man bei bescheidenem Einkommen sich nicht mehr Hilfskräfte halten kann? Aber das ist ja nicht der springende Punkt: Petroleumlampe oder elektrische Deckenbeleuchtung, sondern die geistige Einstellung zwischen damals und heute. Auch damals gab es Elend, vielleicht mehr, als die in warmer Häuslichkeit Geschützten mußten und merkten. Damals aber geschah von privater Seite dagegen viel mehr, als heute. Ich glaube, es konnte auch viel mehr und persönlicher geschehen, weil es viel mehr durch eigene Arbeit gesicherte Einzelerfahrungen gab. Sie, seit in der Heimat verwurzelt, hatten ein reichliches Auskommen bei größerer Anpruchslosigkeit, als die heute zu entwürzelten Lohnängern Gewordenen, denen die innere Ruhe und Selbstsicherheit jener fehlt. Das Schlimmste aber ist, daß sie nun ihre Unruhe und Besorgtheit aus dem Berufsleben mit hineinnehmen in ihr Heim.

Hier müssen wir die Wurzel allen Übels suchen, alles andere ist nur Folgeerscheinung. Man mag planen an Rettungsmitteln, was immer man will, sie werden nichts verschlagen, sie werden im besten Fall die unausweichliche Katastrophe aufhalten, aber Wandel zur endlichen Besserung nicht schaffen. Es ist leicht gesagt, um so mehr sollte man aus dem Heim alles Niedergerendende fern halten, sollte mit dem Verlassen der Arbeitsstätte einen anderen

Menschen anziehen, der nur das Liebe und Gütige sieht und empfindet und ausstrahlt. Wer so denkt, hat nie in die Seele eines Menschen, der täglich fast vor dem Ausgepfertwerden steht, hat nie in ein Mutterherz geschaut, das nicht für sich, nein, für die Familie bangt. Es gehört schon fast übermenschliche Kraft dazu, da stets die sich gleichbleibende Ruhe und Gelassenheit zu bewahren, die in dieser Zeit nur bei wenigen sein kann. Die seelische Entwurzelung hat fast noch größere Fortschritte gemacht, als die materielle, und das dank der weiten Verbreitung der heutigen „kulturellen“ Darbietungen. Sie sind es auch, die unmerklich, aber sicher die Menschen der heutigen Zeit immer mehr der einen Quelle entfremdet haben, aus der allein wahrer und dauernder Segen sprechen könnte, dem religiösen Leben und Erleben.

„Armseelig“, so hörte ich dieses Dasein neulich nennen, fürwahr, treffender konnte es nicht bezeichnet werden. „Hoffnungslos“ bezeichnete es ein anderer. Doch hoffnungslos ist es nicht, selbst dann nicht, wenn wir noch durch viel ernstere Zeiten hindurch mühten, voller Kämpfe und voller Opferung an wertvollem Menschenleben. Unmöglich ist das nicht, denn schließlich ist durch kein Dekret, keine Notverordnung, keine Zwangsmaßnahmen der Ausbruch in die Höhe gepeitschter Verzweiflung zu verhindern. Von Jahr zu Jahr ist Wendung zum Guten zugesichert, indes es immer nur ein weiteres Abgleiten gab. Von einem Mal zum anderen hieß es, das sei die letzte Opferung, und immer wieder kam eine neue. Nun glaubt niemand mehr. Wäre noch Glauben, noch Hoffnung vorhanden, so würde die nationalsozialistische Bewegung nicht diesen gewaltigen Aufschwung genommen haben, den sie genommen hat, und der nicht mehr zu unterdrücken ist. Nicht etwa ist es ein Versprechen von grundlegender materieller Besserung, das die Scharen zu Sitters Jähnen strömen läßt, denn er sagt doch selbst, daß auch er schwere Opfer erst verlangen müsse, sondern es ist das: Die deutsche Seele fühlt hier unbewußt ein hohes Ethos, fühlt die Befreiung von den unsagbaren Qualen der Seele, fühlt, daß die Not nun ein Ende haben wird. Daß auf materiellem Gebiet nicht gleich bemerkenswerter Wandel einsehen kann, darüber ist sich wohl jeder überlegende Mensch klar. Die Rettung aus der deutschen Not hängt ja nicht beim Magen an, sondern beim Gemüt. Viele mögen das noch nicht erkennen können. Das ist auch nicht nötig. Es ist schon ein Zeichen von einer Besserung, wenn im Unterbewußtsein sich solche Stimme bemerkbar macht, und — befolgt wird. Deshalb dürfen wir hoffen, trotz aller bösen Anzeichen. Es kommt ganz gewiß eine andere, eine bessere Zeit, mag auch zuerst der Opfer, die man überall am Wege liegen sieht, noch nicht genug sein.

Es ist eigentlich erstaunlich, wie häufig man schon der Ansicht begegnet: „Laßt doch die da oben machen, was sie wollen, sie laufen sich mit allen ihren Maßnahmen ja doch tot. Aber dann, aber dann kommt die neue Zeit, kommt die Befreiung von allem Unerträglichen, dann werden wir wieder Menschen sein!“ — Es sind Stimmen und Stimmungen aus dem Gemüt, das fertig geworden ist mit der Anschauung: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal“, das demgegenüber den Menschen, und zwar den deutschen Menschen als Mittelpunkt deutschen Geschehens hinstellt. Fast scheint es so, als ob diese Verinnerlichung, dieses Sichbefinden auf das einzig Wertvolle rasende Fortschritte mache, selbst unter der flüchtige gewordenen Jugend, die man eben noch so überaus stark verwurzelt im krasen Materialismus zu sehen glaubte.

Es ist eine harte, eine böse Zeit. Unendliches Leid, wohin man blickt, vielfach nur noch ein letztes, verzweifeltes Aufbäumen. Wenn man aber diesen innerlichen Wandel, der so in aller Stille heranwuchs, genau wie die Wandlung vor den Befreiungskriegen, beobachtet, so ist es fast, als sei eine Adventskerze angezündet, als sei man hinausgewachsen über den Widerstand dieser Tage, weil man ja eine Zukunft sieht, die wert zu leben ist.

Mehr Solidarität.

Brünning verteidigt die deutsche Anleihepolitik.

Das Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer bot der Reichsregierung willkommenen Anlaß, den im Ausland vielfach verbreiteten falschen Anschauungen über die deutsche Anleihepolitik entgegenzutreten. Für den durch eine Unpäßlichkeit verhinderten Reichskanzler brachte Reichswirtschaftsminister Dr. Brüning eine Rede Dr. Brünnings zur Verlesung, in der einleitend auf die äußersten Anstrengungen hingewiesen wird, die Deutschland in den letzten Jahren gemacht hat, um im eigenen Land Ordnung zu schaffen. Ein Land sei heute aber so sehr von dem anderen abhängig, daß alle Anstrengungen vergeblich seien, wenn die anderen Länder sich in der jetzigen Not nicht solidarisch fühlen.

Von einer solchen Solidarität sei heute leider noch nichts zu spüren. Im Gegenteil, der Wirtschaftskampf werde immer heftiger.

Nach diesen Feststellungen erinnert der Kanzler daran, daß alle Einsichtigen sich darüber einig seien, daß es nur ein Mittel gebe, um Schulden an das Ausland zu bezahlen, nämlich den wirtschaftlichen Ueberschuß. Aber bis zum Jahre 1929 hätten die Auslandskredite die wirtschaftliche Sachlage verschleiert. Als dieser Schleier gefallen ist, so fuhr Dr. Brüning fort, und die Auslandskredite ausgeblieben sind, hat der harte Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit zu einem Ausfuhrüberschuß geführt, wie wir ihn in der deutschen Wirtschaftsgeschichte noch nicht erlebt haben.

Es erfüllt mich mit der größten Sorge, und es ist ein völliger Widerspruch, daß jetzt fast alle Länder um Deutschland herum und am meisten gerade die Länder, die von Deutschland Schuldentilgungen erwarten, mit allen Mitteln sich zum Kampfe gegen die deutsche Ausfuhr rufen.

Und doch muß die deutsche Wirtschaft, gerade um als ehrlicher Schuldner die aufgenommenen Kredite zurückzahlen zu können, in Zukunft die deutsche Ausfuhr noch weiter steigern. Auf diesem Wege wird die Welt nicht in Ordnung kommen. Man muß sich entscheiden: Entweder man läßt uns exportieren, dann können wir bezahlen, oder man verhindert unseren Export, dann macht man uns die Zahlungen politischer Schuldner selbst unmöglich.

Die Zeit der Illusionen ist vorbei.

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich der Kanzler gegen gewisse in letzter Zeit in der amerikanischen Öffentlichkeit laut gewordene Ansichten, deren Verbreitung geeignet sei, das gegenseitige Vertrauen der beiden großen Völker zu erschweren. Es handle sich um den gegen Deutschland erhobenen Vorwurf, daß es eine leichtfertige Anleihepolitik betrieben und die ihm aus dem Ausland zur Verfügung gestellten Anleihen unsachgemäß und verschwenderisch verwendet hätte. Es droht, erklärt der Kanzler, nachgerade ein Schlagwort zu werden, als seien die nach Deutschland geflossenen amerikanischen Anleihen in der Hauptsache zu städtischen Luxusbauten verwendet worden. Was hier etwa gesagt worden ist, soll nicht bekräftigt werden. Ganz falsch wäre es aber, wenn man dies verallgemeinern wollte. Die Länder und Gemeinden sind an dem Gesamtbetrag der Auslandsanleihen die seit 1924 im Ausland aufgenommen worden sind, nur mit etwa 12 Prozent beteiligt.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Die Jugend-Buchhandlung in Woltersdorf b. Ebnor (Märk) bringt folgende Schriften heraus:

Rüstkammer, Halbleinen 1,80 Mk.

Taschenkalender, A. Mattheissen 1 Mk., B. Kunstleder 2 Mk., C. Spaltleder 3 Mk., D. Cassianleder 4 Mk.

Im Jugendmai, kart. 1 Mk.

Karl Kampmann und seine Freunde, Halblein. 3,80 Mk., Brod. 4,80 Mk.

Im Weihnachtsglanz, Heft 20, 50 Pfg.

Bach: Klein-Elschens Puppe, 30 Pfg.

Sang und Klang, 3. Aufl., 1 Mk.

Jugendbundes-Lieder, Textausg., brosch. 60 Pfg., Mattheissen 1,20 Mk., Kunstleinen 1,50 Mk.

Christus im Zeitenwechsel, kart. 1,80 Mk., Halblein. 2,50 Mk.

Den vom Jugendbund herausgegebenen Jahrbüchern und sonstiger Literatur hat man immer mit gutem Gewissen ein empfehlendes Wort mit auf den Weg geben können. Die Jahrbücher, Rüstkammer und Taschenkalender werden von den Mitgliedern des Jugendbundes erwartet als die ständigen Begleiter durch das neue Jahr. Wer aber auch sonst danach greift, wird Freude daran haben. Der Taschenkalender ist sehr praktisch eingeteilt, und seine Benutzung kann vor mancherlei Verdruss bewahren. Die übrigen Schriften deuten durch ihren Titel schon an, welchem Zweck sie dienen. Die Erzählung: „Kampmann und seine Freunde“ sind schlichte Geschichten aus einem deutschen Kinderland, die auf ihre Art dartun, wie man in der Nachfolge seines himmlischen Herrn tapfer sein muß und in fröhlichem Dienst und Bekenntnis zum gesegneten Menschen wird.

In „Christus im Wandel der Zeiten“ geben eine ganze Reihe von Mitarbeitern, wir nennen Generalsekretär Paul Stolpmann, Pastor Hans von Sauerberg, Prof. W. Lütgert, Pastor W. Busch, Dr. Hans Berg u. v. a. in kurzen Aufsätzen Darstellungen davon, in welcher Weise sich die verschiedensten Persönlichkeiten und Strömungen in der Zeitgeschichte zu Christus gestellt haben. Auf 160 Seiten bringt die Schrift ungemein viel Belehrendes, aber auch vieles, was zur Stärkung des inneren Lebens helfen kann.

Die Reichslieder. Deutsches Gemeinschaftsliederbuch, Notenausgabe, 516 Weisen, Leinenband 5 Mark. Verlag G. Jhloff u. Co., Neumünster i. Holstein.

Im Laufe des Jahres wiesen wir schon einmal auf das neu erschienene Reichsliederbuch ausführlich hin. Jetzt ist nun diese Notenausgabe erschienen. Zunächst nur als handliche Dünndruck-Taschenausgabe. Auf die Ausstattung des Buches hat der

Verlag sehr viel Sorgfalt verwandt, so daß den Freunden der Reichslieder eine Gabe geboten wird, mit denen sie sich gegenseitig erfreuen können. Es sei hier empfehlend auf das Erscheinen des Buches hingewiesen.

Geist und Arbeit. Unter diesem Titel ist am 1. Oktober eine neue deutsche evangelische Zeitschrift erschienen. Herausgeberin ist die Geist- und Arbeitsverlagsgesellschaft m. b. H., Stuttgart, Siegelstraße 20. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Lic. theol. H. Waltenmeier, Stuttgart, für den literarischen Teil zeichnet Kirchenrat D. R. Sesselsbacher, für den Bildteil Pfarrer Eugen Stöffler, Königs, für die Frauenbeilage Frau Agnes Schuppler in Seidenheim.

Man muß den Mut der Herausgeber schon bewundern, daß sie es wagen, in dieser Zeit mit einer solchen neuen Zeitschrift hervorzutreten. Wenn man sich aber die erste Nummer ansieht, möchte man es für keinen Fehler halten, daß der Versuch gemacht wird, eine solche illustrierte Zeitschrift ins Leben zu rufen. Das Heft soll für den Preis von 35 Pfg. geliefert werden. Besteht die Abbitte und die Möglichkeit, das Unternehmen in der gleichen Weise fortzusetzen, wie es durch dieses erste Heft angefangen ist, dürfte die Vesteiler keine Enttäuschung erleben. Die Zeitschrift verspricht bei aller Vollständigkeit ein hohes geistiges Niveau und will dem Leser nicht bloß einen Augenblick Lesefreude, sondern bleibender Besitz sein. Probenummern sendet der Verlag gern unentgeltlich.

Führer und Freunde, eine neue Sammlung Lebensbilder für unsere Zeit, herausgegeben in Verbindung mit Helene Christaller, Generalinspektentin D. Schöttler u. a. im Aker-Verlag, Berlin N. 31, Ackerstr. 142. Jedes Bändchen in Geschenktafelung, 48 Seiten, kart. 60 Pfg., 10 Stück je 55 Pfg., 40 Stück je 50 Pfg. Bis her erschienen:

1. Albert Schweitzer. Ein Leben für andre. Von H. Christaller.
2. 7 Tage aus dem Leben der Mathilde Breda. Von Hans Verneke und Selma Lagerlöf.
3. Emil Frommel. Ein Menschenfischer. Von Generalinsp. D. Schöttler.
4. Peter Rosegger. Was aus einem Waldbauernbub werden kann. Von M. Rhlisse.

Die Bändchen sind zu Vereinsbesprechungen und dergl. sehr zu empfehlen. Sie sind frisch und anschaulich geschrieben und verdienen Volkszut zu werden. Hier wird Wahres und Erlebtes, nicht Erdichtetes erzählt. Namen der Verfasser und Herausgeber haben guten Klang. Der niedrige Preis ermächtigt leicht die Anschaffung.

Choralbuch, bearbeitet von D. Johannes Kuhlo. Gebunden 3,50 Mk., ab 6 Stück je 3,15 Mk.

Wohl das billigste Choralbuch, aber dabei mit Sorgfalt zusammengestellt und mit den schönsten Sätzen. Die reichlich beigegebenen kurzen Hinweise auf Gesangbuchnummern, Bibelstellen, Zeitdauer der Verse usw. zeigen, mit welchem erstaunlichen Fleiß der alte Meister Kuhlo hier gearbeitet hat. W-m.

Von Friede H. Kraze sind folgende Bücher, zum Teil in neuen Auflagen, bei Bertelsmann in Gütersloh erschienen:

1. Die Freiheit des Kosja Iwanow. Preis 5,50 Mk.
2. Land im Schatten. Preis 5,80 Mk.
3. Mysterium. Preis 4,80 Mk.
4. Das Frauenherz. Preis 3,80 Mk.
5. Frühling im Park. Preis 4,50 Mk.
6. Das Kind. Preis 1 Mk.

In Nr. 1 wird ein Bild russischen Lebens aus der Zeit der Selbstenshaft mit erstaunlicher Plastik dargestellt. Die Schilderung russischer Frömmigkeit erinnert an Dostojewski. Echte evangelische der Gedanke, daß der Freie gebunden, der Gebundene frei sein kann.

Der Gedanke des Mysteriums wird in dem gleichnamigen Buch (Nr. 2) variiert, in dem uns das Geheimnis des Elends, der Liebe, des Verbrechens, des Seelenlebens überhaupt in einzelnen Personen vorgeführt wird. Der süße, aber immer etwas verwirrende Geruch der Blume „Mistik“, welchen man hier schon ein wenig merkt, ist stark zu verpüren in den 4 Legendenden von der Liebe, die in „Das Frauenherz“ (Nr. 4) dargestellt werden. Mit brennendem Herzen ist „Land im Schatten“ geschrieben, das lebendiger als alle Zeitungsberichte die vergangene und gegenwärtige Not der deutschen Brüder, welchen die Heimat genommen ist, aber auch ihren starken Halt im Glauben nachempfinden läßt. Nr. 5 ist ein Buch, das junge Mädchen gern lesen werden. Die Begeisterung für Weimar sollte nicht so weit gehen, daß bezüglich allzu menschlicher Betrügnungen erklärt werden kann: „Der Genius hat sein eigenes Geheiß.“

In dem 6. kleinen Büchlein wird sehr fein dargestellt, wie sich die Eheskizze eines Bagundenherzen unter der Begegnung mit dem Kinde löst.

Aus der Werkstatt. Gesammelte Andachtsblätter von Hermann Kutter. Gottlieb Verlag, Bern (Schweiz). Preis 6 Mk.

Wer Kutters große Bücher liest, wird in ein Fragen hinein kommen, wie die neue Einstellung, welche K. zeigt, nämlich die, daß zu dem „Gott für uns“ ein „Wir für Gott“ kommen muß, sich in den kleinen und großen Dingen des Lebens betätigen kann. Für solche Sucher und Frager, für solche, die ganz neu von der Wirklichkeit Gottes gepackt, ihr Leben führen möchten, ist dieses Buch eine große Hilfe. Hier wird ganz deutlich, daß K. nicht aus eigenen Gedanken, sondern immerfort aus dem Wort heraus lebt und nichts anderes will, als das Wort lebendig machen. Durchs Wort steht Kutter den Menschen von aller selbstgewählten Größe abgesetzt, aber zugleich hineingefügt in die neue herrliche Gabe und Aufgabe, ein Werkzeug Gottes zu werden. Und, wo diese Andachten mit bestimmtem Herzen aufgenommen werden, werden sie in die Bewegung hineinführen, an der K. in der Nachfolge Christi Blumhardts alles lag, in die Bewegung auf das Reich Gottes hin, welches ist und welches kommt. W-m.

Insgesamt sind von der deutschen öffentlichen Hand während der Jahre 1924/30 18 1/2 Milliarden Mark Anleihen (Inlands- und Auslandsanleihen zusammen) aufgenommen worden.

Aus diesen Anleihen sind in den sieben Jahren von 1924/30 nur insgesamt 265,2 Millionen Mark für Zwecke ausgegeben, die man bei weiter Auslegung vielleicht als Luxusausgaben anprechen könnte, nämlich für Kunst und Wissenschaft, Badeanstalten, Leibesübungen und Sport, Jugendwohlfahrt, Garten- und Parkanlagen und für die Pflege von Kurorten. In der Summe von 265,2 Millionen Mark sind allerdings Ausgaben von Wohnungsbauten nicht mit einberechnet, denn das würde zweifellos über das Ziel hinausgehen, wenn man auch sie zu den Luxusausgaben hinzuzählen wollte. Übrigens ist in allen Fällen der Hergabe von Anleihen an deutsche Länder und Gemeinden deren Verwendungszweck den Anleihegebern vorher bekannt gewesen. Ebenso ist der gelegentlich erhobene Vorwurf, daß deutsche Stellen leichtfertig Anleihen aufgenommen haben, ohne sich darüber klar zu sein, wie die Rückzahlung erfolgen soll, unberechtigt.

Die deutschen Anleihenehmer sind ihren Verpflichtungen in jeder Weise nachgekommen, selbst als im Frühjahr dieses Jahres die unerwarteten Kündigungen der kurzfristigen Kredite eintrafen.

Die Kreditkrisis dieses Sommers hätte nicht die bekannten gewaltigen Ausmaße annehmen können, wenn man auch auf der Gläubigerseite die Nerven behalten hätte. Die deutschen Schuldner haben in der Zeit der Kreditkrisis vor dem Stillhalteabkommen und nach dem Stillhalteabkommen den Beweis erbracht, daß sie willens sind, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um ihre Gläubiger zu befriedigen.

Zu den gegenwärtigen Besprechungen in Berlin über

die kurzfristigen Kredite

und ihre weitere Behandlung, erklärte Dr. Brüning, bis zum Jahre 1928 fand die Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige Anleihen auch regelmäßig statt. Als die Verhandlungen über die Neuordnung der Reparationen im Frühjahr 1930 zum Abschluß gekommen waren, war das

wirtschaftliche Gesicht der Welt ein anderes geworden. Die Krise, vorher auf einzelne überseeische Agrarländer beschränkt, hatte die großen Industriestaaten ergriffen, die Kapitalmärkte verwüstet. Mit der erwarteten Konsolidierung war es auf lange Zeit vorbei.

Die kurzfristigen Verbindlichkeiten blieben bestehen und bilden noch heute ein ständiges Moment der Beunruhigung, das die Wiedergesundung der Welt verhindert.

Schließlich wendet sich der Kanzler noch gegen den Vorwurf, daß die deutsche Regierung die Kapitalflucht nicht wirksam bekämpft habe. Wie hoch das geflüchtete Kapital sei, wisse niemand, doch stehe fest, daß das geflüchtete Kapital bei weitem nicht an die Summen heranreiche, die man manchmal höre. Es werde da oft das ganz legitime im Auslande angelegte Kapital mit Kapitalflucht verwechselt. Die Reichsregierung könne jedenfalls für sich in Anspruch nehmen, daß sie alles getan habe, um die Kapitalflucht zu verhindern.

Auf die Frage der Reparationen

geht näher einzufragen, versagte sich der Kanzler mit Rücksicht auf die in Basel schwebenden Verhandlungen. Die Zusammenhänge, die zwischen den beiden Problemen, Privatverschuldung und Reparationen, bestünden, seien bekannt.

Der Kanzler gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, eine Lösung dieser Fragen auf möglichst breiter, die Weltwirtschaftsrisis wirklich umfassender Basis zu finden; aber er wiederholte, daß die Bemühungen nur dann Erfolg haben könnten, wenn alle Beteiligten, besonders alle beteiligten Regierungen, dafür sorgen, daß die oft verkündeten Grundsätze solidarischen Zusammenwirkens sich jetzt endlich, in letzter Stunde, in die Tat umsetzen. Der Präsident der Vereinigten Staaten habe durch sein Eingreifen im Juni d. J. den Weg gewiesen. Auf seine und des amerikanischen Volkes Stellungnahme werde es auch weiterhin bei der Lösung dieses Problems entscheidend ankommen.

Nach der Verlesung der Rede des Reichskanzlers auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer in Deutschland, sprach der amerikanische Botschafter in Berlin Sackett über die „Weltdepression“.

Französische Geheimanweisung.

Unveränderte Haltung Frankreichs in der Tribut- und Kriegsschuldenfrage.

— London, 14. Dezember.

Der Newyorker Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hat Kenntnis von einer Geheimanweisung der französischen Regierung erhalten, die im Anschluß an das deutsche Ersuchen an die V33, um Nachprüfung der Zahlungsfähigkeit an die Botschafter verhandelt wurde. Das Schriftstück enthält genaue Richtlinien für die Verhandlungen über die Tribute, die Kriegsschulden und die kurzfristigen Kredite, sagt Neues dazu jedoch nicht. Es ist daher auch völlig gleichgültig, ob das Dokument echt ist oder nicht.

In der Geheimanweisung wird u. a. festgestellt, daß Deutschland auf Grund der Haager Abmachungen an den Youngplan gebunden bleibe, und zwar unbeschadet des Hoover-Feierjahres. Die vollständige Trennung zwischen geschuldeten und ungeschuldeten Zahlungen müsse unbedingt aufrechterhalten bleiben. Jede etwa noch bestehende Unsicherheit über die Rechtsgültigkeit des Youngplanes werde dadurch zerstreut, daß das Reich selbst Zuspruch zu dem im Youngplan angeführten Maßnahmen genommen habe.

Obwohl Deutschland „zum großen Teil selbst die Verantwortung für seine finanziellen Schwierigkeiten trage“, sei die französische Regierung zu dem Zugeständnis bereit, gewisse Bedingungen innerhalb des Rahmenswerkes angeht, die außerordentlichen wirtschaftlichen Kesse als gerechtfertigt anzusehen. Ihre Dauer müsse jedoch unbedingt auf die Zeitspanne der wirtschaftlichen Krise beschränkt bleiben. Eine andere Möglichkeit bestehe nicht, es sei denn, daß die Vereinigten Staaten einer endgültigen Herabsetzung der interalliierten Schulden zustimmen würden.

Einer Nachprüfung der Frage, bis zu welchem Ausmaß das Reich von Zahlungen, die während der Krise zurückgehalten wurden, als endgültig befreit angesehen werden könne, wolle sich Frankreich nicht widersehen. Unter keinen Umständen aber könne Frankreich Beträge für interalliierte Schuldentilgungen bereitstellen, die höher als die Nettoeinnahmen seien, die auf Grund der deutschen Tributverpflichtungen eingingen. Die Lösung der Privatverschuldungsfrage liege außerhalb der Zuständigkeit des Baseler Sonderausschusses. Frankreich könne einem Vorrecht der Privatschulden vor den Tributun nicht zustimmen.

Die französische Regierung begünstige die Einberufung einer Regierungskonferenz, sei aber entschlossen, unter dem Kapitel „Reparationen“ seinen ihm zustehenden Anteil an allen deutschen Auslandszahlungen zu beanspruchen. Dagegen sei es bereit, Zahlungsmethoden anzustreben, die auf einen Ausgleich der widerstrebenden Interessen hinzielten, und zwar besonders hinsichtlich der Sachleistungen.

Zum Schluß werden die französischen Botschafter ersucht, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, möglichst bald mit dem französischen Standpunkt bekanntzumachen und gleichzeitig Erkundigungen über die Standpunkte der betreffenden Regierungen einzuziehen. Auf jeden Fall sei es ratsam, bei den verschiedenen Gläubigern Deutschlands nicht die Annahme aufkommen zu lassen, als ob Frankreich nach dem Zustandekommen einer Verständigung mit den Vereinigten Staaten in der Tributfrage allein handeln wolle.

Die Preissenkung.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Herabsetzung der gebundenen Preise.

Der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium Dr. Heineke sprach im Rundfunk über die von der Reichsregierung mit dem ersten Teil der Notverordnung eingeleitete Aktion der Preissenkung.

Welche wirtschaftliche Bedeutung der generellen Herabsetzung der kartellierten Preise zukomme, erkenne man schon daraus, daß der Jahresumsatz der durch Kartelle preisgebundenen Produktion auf etwa 15 Milliarden geschätzt wird, wozu noch fünf Milliarden beim Handel hinzukämen.

Während zu der von der Notverordnung direkt betroffenen Preissenkung auch die gebundenen Preise der Markenartikel gehören, gehören die Ueberwachung der freien Preise zu dem Aufgabenbereich des neuernannten Reichskommissars. Naturgemäß werde er nur da eingreifen, wo Preisentungen im Lebenshaushalt der werktätigen Bevölkerung eine sichtbare Erleichterung bringen würden. Ihn würden also vorwiegend die Preise für Brot, Fleisch und vielleicht auch Milch beschäftigen, wobei aber nicht beabsichtigt sei, die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise in Mitleidenschaft zu ziehen, die zum Teil stark unter dem allgemeinen Preisstand liegen.

Der Redner kennzeichnete ferner den Aufgabenteil des Reichskommissars in bezug auf die Werttarife, d. h. Tarife für Gas, Elektrizität usw. Es sei zu hoffen, daß die Aktion mit Unterstützung aller Beteiligten wirksam durchgeführt werden könne.

Das Interesse des Publikums.

Beim Reichskommissar für Preisüberwachung gehen zahllose Anregungen aus dem Publikum ein. Besonders erfreulich ist, daß sich hervorragende Persönlichkeiten der Wirtschaft und Wissenschaft in unabhängiger Stellung zur ehrenamtlichen Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Schwere Zusammenstöße

zwischen Kommunisten und Polizei in Hamburg.

Ein Toter und mehrere Verletzte.

— Hamburg, 13. Dezemb. Am Sonntag abd. gegen 18 Uhr kam es auf dem Hamburger Heiligengefildes (Dom) zu schweren Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der KPD und Polizeibeamten. Die KPD-Mitglieder hatten versucht, in der zweiten Haupttreihe einen Umzug zu organisieren. Sie hatten zu diesem Zweck geschickt verteilte Agitationsredner auf den Podien der Schaustellerbuden postiert, die von dort herab aufreizende Sprechreden hielten. Die Sache endete damit, daß die Menge unter Abfingern der Internationale und Ausstoßung von Schmähschriften gegen die Regierung Brüning und die neue Notverordnung einen Zug von mehreren 100 Personen bildete und die zweite Hauptreihe hinunterzog. Als fünf Polizeibeamte der Domwache dem Zug

Hitler an Amerika.

Hitler-Appell an Amerika. — Kampfanzeige an die französische Tyrannei.

— München, 14. Dezember.

Wie die Pressestelle der NSDAP. mitteilt, hat Adolf Hitler auf Einladung des amerikanischen Zeitungsverlegers Hearst eine Rede vor der amerikanischen Öffentlichkeit halten sollen, die mittels Fernsprecher bis England und von da drahtlos auf den amerikanischen Rundfunk für sämtliche Sender der Vereinigten Staaten, Kanadas und Mexikos übertragen werden sollte. Diese Rede sei jedoch in letzter Minute von der Reichsregierung untersagt worden.

Von amtlicher Seite wird dazu erklärt, die Verbreitung der Rede sei deshalb verhindert worden, weil die Benutzung des Kabels dem Monopolvertrag der Reichsrundfunkgesellschaft mit der amerikanischen National Broadcasting Company widersprochen haben würde. Außerdem hätte die Rede 15 Tage vorher angemeldet werden müssen. Daneben hätten auch die Bestimmungen des Wehrnachburgfriedens bei der Entscheidung eine Rolle gespielt.

Der Wortlaut der Rede Hitlers ist inzwischen von der Pressestelle der NSDAP. und von den amerikanischen Zeitungen veröffentlicht worden. Zweck dieser Rede war danach, dem amerikanischen Volk eine kurze Darstellung des Wesens, Sinnes und des Zweckes der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland zu geben. Die wesentlichsten Ausführungen Hitlers lauteten:

„Die nationalsozialistische Bewegung ist heute die größte politische Partei Deutschlands. Im Jahre 1919, wenige Monate nach Beendigung des Weltkrieges, gründeten ein paar Männer und ich einen kleinen politischen Verein, der zunächst nur sieben Köpfe umfaßte. Unter uns befand sich kein prominenter Name. Ein Jahr später betrug die Mitgliederzahl 64; wieder ein Jahr später 3070. Heute ist sie unbestritten die größte Partei Deutschlands mit einer Wählerzahl von 14 bis 15 Millionen. Ein unerhörter Siegeszug, wie die deutsche politische Geschichte keinen zweiten ähnlichen aufzuweisen vermag.“

Im Augenblick der Gründung unserer Bewegung stand Deutschland zum ersten Male

am Rande des Bolschewismus.

Seit diesem Tage verfolgt diese Bewegung als oberstes Prinzip, unter keinen Umständen eine Entwicklung zuzulassen, die ein so großes Volk wie das deutsche dem Bolschewismus und damit der kulturlosen Barbarei ausliefern würde.

So wie heute, waren wir schon vor 12 Jahren überzeugt, daß der Sieg des Kommunismus in Deutschland der Anfang einer allgemeinen Weltkatastrophe sein würde. Das politische, kulturelle und ökonomische Leben der zivilisierten Nationen ist miteinander so verflochten, daß ein Stoß gegen Deutschland gerichtet, sich unweigerlich sofort nach außen hin fortsetzen müßte. Alle Hoffnungen auf eine Genesung der Welt von den heutigen Leiden und Schäden müßten in dem Moment begraben werden, in dem die rote Sowjetfahne von Moskau bis Hamburg und Heidelberg getragen würde. Die Folgen wären für die Welt nicht auszudenken.

Der Kampf gegen diese Gefahr ist ein ungeheurer und schwerer. Die durch einen unvernünftigen Haß diktierte politische und wirtschaftliche Behandlung Deutschlands seit dem Diktat von Versailles hat es zuwege gebracht, bei uns über sechs Millionen Kommunisten zu erzeugen, die sich selbst als Avantgarde der Weltrevolution von Moskau erklären.

Angesichts dieser ungeheuren Gefahr möchte ich hoffen, daß aus einem innersten Selbsterhaltungstrieb heraus auch in Amerika unser Kampf Sympathie entgegengebracht wird, indem man hilft, wenigstens einen Teil der Ursachen des Bolschewismus mit zu beseitigen. Ich glaube an Nationalsozialismus, daß es nicht genügt, den Krieg nur auf den Schlachtfeldern zu liquidieren, sondern daß er auch aus dem täglichen Leben der Völker endlich verschwinden muß.

Die Vereinigung des Kriegshasses durch den Vertrag von Versailles führt zu einer Zerreißung der Solidarität der Nationen und damit zur Weltrevolution.

Unsere Bewegung verkörpert die Jugend eines 70-Millionen-Volkes, dessen Bedeutung für die allgemeine Kultur der Welt allein durch Namen wie Albrecht Dürer, Hans Holbein, Bach,

Händel, Beethoven, Mozart, Schubert, Wagner, Kant, Goethe, Schiller, Schopenhauer usw. bewiesen ist. Für was will man uns verantwortlich machen, um eine Behandlung zu rechtfertigen, die uns für immer zu einer Nation zweiter Klasse gesenkt und unter Umständen morgen schon wieder französische Regier als Besatzungstruppen zum Rhein bringen kann. Wenn die Welt eine solche Degradierung Deutschlands duldet, dann darf sie sich auch nicht wundern, wenn am Ende einer solchen Entwicklung das Gespenst des Bolschewismus steht.

Ich kenne den Krieg. Meine Bewegung will den Frieden für Deutschland, den Frieden für Europa. Wir verstehen daher auch nicht, daß durch die Tyrannei der französischen Rüstungen in Europa und in der Welt keine Ruhe eintreten soll. Der französische Militarismus bildet zusammen mit dem russischen Bolschewismus heute eine der größten Gefahren für die ruhige Entwicklung der Menschheit.

Für Schuldentilgung —

gegen Tributverfälschung.

Meine Bewegung erkennt jede von Kaufmann zu Kaufmann gemachte private Schuldverpflichtung an. Das Recht, ein Volk aber aus politischen Gründen für unabsehbare Zeit mit Tribut zu belasten und dadurch zum Dauerbankrotteure zu machen, wird die nationalsozialistische Bewegung niemals anerkennen. Meine Partei ist nicht eine Bewegung der Verzweiflung, sondern eine Bewegung der Hoffnung. Wir glauben, daß wir auf streng legalem Wege die Macht in Deutschland erobern werden. Unsere Parole wird dann heißen: Der Welt geben, was wir ihr gerechterweise schuldig sind; dem deutschen Volke aber sichern, was es als souveränes Volk zum Leben braucht. Wir wollen nichts anderes als eine Monroe-Doktrin für alle deutschen Männer, Frauen und Kinder unter dem Motto: Deutschland den Deutschen!“

Protest des Stahlhelm

gegen das Uniform- und Abzeichenverbot.

Der Bundesvorstand des Stahlhelm, der am Sonnabend und Sonntag in Magdeburg tagte, hat eine Entschliessung gefaßt, in der es u. a. heißt:

„In tiefster Empörung hat der Stahlhelm, Bund der Frontkämpfer, von dem Uniform- und Abzeichenverbot Kenntnis genommen. Vor dreizehn Jahren haben nach vierjährigem Krieg die Freikorps und der Stahlhelm Deutschland vor dem Neuherrschen gerettet. Die Bildung der Reichswehr wurde erst hierdurch ermöglicht. Zwölf Jahre hat der Stahlhelm selbstlos, unter größten Opfern, ohne Lohn und Anerkennung, sich für die Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes als Voraussetzung deutscher Freiheit eingesetzt. Heute verbietet man dem Stahlhelm nicht nur sein symbolisches Abzeichen, sondern sogar das Tragen des alten Ehrenkleides. Dagegen erheben wir den schärfsten Einspruch.“

Unter Hinweis auf die bevorstehenden internationalen Konferenzen erklärt der Bundesvorstand dann, daß der Stahlhelm angesichts der ungeheuren Notlage, die durch die fehlerhafte Annahme des Youngplanes verschärft worden sei, seinen rückfichtslosen Kampf für Deutschlands Freiheit auch ohne Uniform und Aufmärsche fortsetzen werde.

Dr. von Borfig tritt zurück.

Geheimer Kommerzienrat Dr. Ernst von Borfig wird sein Amt als Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände, das er seit dem 18. März 1925 innehat, nach Ablauf dieses Winters niederlegen. Maßgebend für diesen Entschluß sind seit langem bestehende Gründe gesundheitlicher Art und die Unmöglichkeit für Herrn von Borfig, sich neben seiner starken Inanspruchnahme für seine eigenen Unternehmungen auf die Dauer den mit der Führung des Vorstandes in der Vereinigung verbundenen verantwortungsvollen Arbeiten mit der gleichen Intensität wie bisher zu widmen. Darüber, wer Nachfolger des Herrn von Borfig werden wird, liegt noch keine Entscheidung vor.

entgegengetreten und ihn zum Auseinandergehen aufforderten, flogen plötzlich Steine und Eisenstücke gegen die Beamten. Diese gaben einige Schreckschüsse ab und schossen dann scharf. Als die Menge später durch die inzwischen eingetroffenen Mannschaften von drei Polizeiautos auseinandergetrieben worden war, blieben auf der Straße eine Anzahl Schwerverletzte, sowie mehrere Leichtverletzte. Die Schwerverletzten wurden ins Hafenkrankenhaus gebracht, wo einer von ihnen gestorben ist.

Der Kongreß gegen Hoover.

Dezember-Kriegsschulden suspendiert.

Der Widerstand im amerikanischen Kongreß gegen das Schuldenjahr war so stark, daß es der Regierung unmöglich war, vor dem 15. Dezember, an dem Schuldenzahlungen verschiedener europäischer Mächte an die Vereinigten Staaten fällig sind, die Ratifizierung des Hoovermoralatoriums durchzuführen.

Die Regierung konnte mit den Parteiführern im Senat nur eine informelle Verständigung dafür erzielen, daß die Schuldenzahlungen der europäischen Länder, die am Dienstag fällig werden, suspendiert werden sollen, bis das Hoovermoralatorium ratifiziert wird. Collier, der Vorsitzende des Finanzausschusses des Unterhauses, wird am heutigen Montag eine Vorlage über die Ratifizierung des Moralatoriums einbringen.

Die Regierung benutzte das Wochenende, um die Frage der Schuldenreduzierung mit führenden Senatoren eingehend zu erörtern. Finanzminister Mellon und Unterstaatssekretär Mills erklärten, daß man der britischen Regierung eine wohlwollende Prüfung der britischen Schulden an Amerika in Aussicht stellen müsse, um Deutschlands dringende Notlage baldigst zu erleichtern. In Regierungskreisen ist man der Ansicht, daß die Opposition sich im Laufe der Woche legen werde, besonders, da auch Mellon in einer Erklärung im Kongreß beruhigend erklärte, daß eine völlige Streichung der Schulden der ehemaligen Alliierten nicht beabsichtigt sei.

Die Goldausfuhr aus Japan verboten

— Tokio, 13. Dezember. Das neue Kabinett hat in seiner Sitzung am Sonntag nachmittag beschlossen, die Goldausfuhr aus Japan vom 14. Dezember ab zu verbieten.

Auch die Goldausfuhr aus Persien verboten.

— Teheran, 13. Dezember. Die persische Regierung hat beschlossen, die Ausfuhr von Gold und Silber mit sofortiger Wirkung zu verbieten.

Der Prozeß gegen die Heimwehrführer

— Graz, 14. Dezember.

Vor dem Geschworenengericht beginnt heute der Prozeß wegen des Heimwehrputsches vom 13. September. Die Anklage richtet sich nur gegen Rechtsanwalt Dr. Walter Pfriemer und sieben andere in Haft befindliche Heimwehrführer obwohl 280 Personen in die Untersuchung einbezogen waren. Die Anklage auf Hochverrat, öffentliche Gewalttätigkeit, Hausfriedensbruch und Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Schritt der Gewerkschaften.

Gemeinsame Vorstellungen beim Kanzler.

— Berlin, 14. Dezember.

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände einschließlich der Beamtenbünde, haben beschlossen, am heutigen Montag gemeinsam nochmals beim Reichskanzler und Arbeitsminister vorstellig zu werden, um ihre Auffassung über die Auswirkungen der Notverordnung darzulegen.

Am Sonnabend hat bereits eine Aussprache der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände mit dem Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über den sozialpolitischen Teil der Notverordnung und über die Frage der Senkung der Warenpreise stattgefunden. Die Gewerkschaften vertraten die Auffassung, daß der Termin des 10. Januar 1927 nicht als unabänderliche Zwangsvorschrift betrachtet werden könne, daß die Notverordnung vielmehr so gesehen werden müsse, daß es ungeachtet dieses Termins Arbeitgebern und Arbeitnehmern erlaubt sein müsse, sich durch freie Vereinbarung über ein höheres Niveau zu einigen. Der Schlichter müsse den ihm auch schon in der Verordnung selbst gelassenen Spielraum jedenfalls ausnützen, um Härten zu beseitigen.

Der Heiligabend-Ladenschluß.

Für dieses Jahr gelten die bisherigen Bestimmungen.

Beim Ladenschluß am 24. Dezember dieses Jahres bleibt es bei den vorjährigen Bestimmungen. Danach dürfen am 24. Dezember offene Verkaufsstellen nur bis 5 Uhr nachmittags, Verkaufsstellen, die ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genussmittel oder Blumen verkaufen, bis 6 Uhr nachmittags für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Die bei Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden. Die Bestimmungen finden auch auf Verkaufsstellen von Konsum- und ähnlichen Vereinen Anwendung. Sie gelten ferner für Verkaufsstellen auf Eisenbahngelände, auch für solche innerhalb der Sperre. Ferner finden sie auf den Weihnachtsmarkt und auch auf das gewerbliche Feilbieten außerhalb offener Verkaufsstände (Hausierer- und Straßenhandel) Anwendung. Dagegen finden sie keine Anwendung auf den übrigen Marktverkehr, auf Apotheken und Handel mit Weihnachtsbäumen. In Gast- und Schankwirtschaften dürfen am Heiligabend von 6 Uhr an Waren nur an Gäste zum Genuß auf der Stelle verabreicht werden. Im Friseurgewerbe dürfen Kunden innerhalb der geschäftlichen bzw. der tariflichen Arbeitszeit bedient werden, jedoch ist die Abgabe von Waren an Kunden zum Mitnehmen nach Ladenschluß (5 Uhr nachmittags) verboten.

Reiseverbilligung für Weihnachten.

Verbilligte Rückfahrkarten für alle Stationen.

Die Reichsbahn hat für den Weihnachtsverkehr eine allgemeine Rückfahrkarten-Genehmigung erteilt. Es sollen nicht nur Rückfahrkarten mit 33 1/2 Prozent Ermäßigung für die Hin- und Rückfahrt nach den Sonntagsrückfahrstationen ausgegeben werden, sondern auch nach allen Stationen der Deutschen Reichsbahn, die zu den anderen Reichsbahndirektionsbezirken gehören, so daß man mit der billigen Rückfahrkarte überall hin fahren kann.

Alle Reisebüros, die Fahrscheine des Mitteleuropäischen Reisebüros verkaufen, können jetzt nach allen Orten

in Deutschland, die mit einer billigen Rückfahrkarte zu erreichen sind, Fahrkarten ausstellen.

Die Karten gelten vom 23. Dezember, 12 Uhr mittags, bis zum 4. Januar 1932, 9 Uhr vormittags.

Fallschirm-Pilot als Spion.

Der Organisationsplan der Luft Hansa ausgetuschelt.

Unter dem Verdacht der Spionage wurde in Berlin der Fallschirmpilot Meißertnecht verhaftet. Meißertnecht steht im dringenden Verdacht, zu Gunsten Frankreichs Flugspionage getrieben zu haben. Bei dem Verhafteten wurde ein Geldbetrag von 300 RM beschlagnahmt.

Verschiedenes.

Schulabbau und Parität. Wenn die deutsche Öffentlichkeit durch den bereits im Gange befindlichen beispiellosen Abbau von 7000 Volksschullehrerstellen in Preußen bereits aufs Höchste beunruhigt war, so hatte sich des evangelischen Bevölkerungsteils eine ganz besondere Erregung bemächtigt, da an zahlreichen Orten die evangelischen Schulen vom Abbau offensichtlich härter betroffen wurden als die katholischen. Die von den verschiebensten Seiten daraufhin beim Ministerium vorgebrachten Beschwerden haben, wie der westfälische Evangel. Elternbund schreibt, dahingeführt, daß im Ministerium eine genaue Überprüfung der Abbauzahlen zugefagt wurde. Eine sinngemäße Umänderung ist in allen Fällen nachweisbarer Imparität bestimmt zugesichert. Alle örtlichen Besuche müssen, wenn sie noch Berücksichtigung finden wollen, umgehend an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gerichtet werden. — Man darf nun gespannt sein, wie die Zusagen erfüllt werden.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Mädchen.

Dienstag 8 Uhr: Bethelgruppenabend, ältere und jüngere Abteilung, im Gruppenaal.

Mittwoch abend fällt die Vereinsstunde aus.

— Christlicher Verein junger Männer.

Heute, Montag, 8 1/2 Uhr in „Ephrata“ letzte Männerchorprobe.

Wer gibt mir noch etwas Mehl, Zucker und Margarine für den Spinnereiblock? Fr. Spring.

— Am 16. Dezember keine Frauenhilfe, Vortrag bis Januar aufgeschoben. L. v. Bodelschwingh.

Anzeigen aus Bethel.

— Illustrierte Kunstgeschichte v. Bethel u. Kasing, 2 Bände, billig abzugeben. Zu erfragen Fr. Hopf.

Schriftleitung: B. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Gittel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919. Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Weihnachts-Flugblatt!

Ein vierseitiges Werbeblatt mit Bildern von Hans Thoma und Fritz v. Uhde, geeignet zum Verteilen auf Weihnachtsfeiern, in den Kirchen, Bahnhöfen, Weihnachtsmärkten usw.

Das Blatt ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus“, Bethel bei Bielefeld. Postfachkonto: Hannover 7382.

Das Stück kostet 2 Pfg. Bei größeren Bezügen Ermäßigung. — Probenummern stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar des Aufwärts.

Für Monat 193 . Der Bezugspreis wolle von mir erhoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten. Ich werde die Zeitung abholen*).

Name

Stand

Wohnort

Straße und Hausnummer

An das Postamt

Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben, oder an die Geschäftsstelle Bethel bei Bielefeld einpenden. Der Bezugspreis beträgt monatlich RM 1.25 und 36 Pfg. Bestellgeld.

*) Nichtzutreffendes streichen.

Dauermieter

oder Pensionär finden bei mäßig. Preis für ein od. zwei möbl. Zimmer Aufnahme in ruhigem, kleinen Willenhaus. Geheime Aufenthalt, nahe gelegene, schöne Spaziergänge.

Fr. v. Otterstedt, Ballenstedt a. Harz, Poststr. 61.

Macht Dir Deine Gesundheit Sorge?

Aufklärende Druckschrift

Wichtig für Kranke u. Gesunde

gibt Kranken jeder Art wertvolle Beratung gegen 30 Pf. Marke. P. Gillmann, Brackwede i. W. Niederstr. 72

Landwirtsch. (Blattreuzl.), 19 Jahre alt, sucht zum 15. Jan. oder später

Stellung als Stütze

mit Familienanschluss und Gehalt. Selbige ist in Kochen und Hausarbeit, sowie in Nähen und Schneidern gut erfahren. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote an H. Stolte, Werdhüttingdorf bei Wallenbrück (Kr. Herford)

Kalbsteulen

in bekannter Güte, täglich frisch, amtl. gestempelt, 6,50 RM für 9 Pfund, trockenes Kalbsgulaschfleisch 7,50 RM für 9 Pfund, alles frei Haus. Nachnahme teurerer Nebenkosten.

H. P. Christophersen, Bülund 8 Schl. Hof.

Bon nachweisbar gut fundiert, christlich geführtem Unternehmen werden

Mk. 10000 od. 20000

gegen hypothek. Sicherheit aufgenommen. Angebote von Selbstgebern erbeten unt. A 2127 an die Geschäftsstelle b. W.

Beruflichkeit

evang., perfekt in Küchenbetrieb usw., sucht Betätigung gegen zeitgemäße Vergütung. Offerten unt. A 2128 an d. Geschäftsst. b. W.

Henkel's
Viel schneller
wird die Wäsche rein.
weicht Du sie erst mit Henko

Fortschritt Arbeits-Methoden



und Fortschritt-Arbeits-Geräte schaffen Ordnung und erhöhen die Leistungsfähigkeit.

Spezial-Einrichtungen in:

Möbel, Registraturen, Buchhaltungen, Karteien

für Behörden Kirchen- u. Gemeindekassen Kirchenkassen u. Gemeindebuchhaltungen Wohlfahrts- u. Jugendämter Fürsorge, Vereinswesen

Kostenlose unverbindl. Beratung u. Druckschriften Ständige Ausstellung

Alleinvertreter:

Emil Biemann
Bielefeld

Telefon 6076 Albrechtstraße 25